

den Katholiken ebenso entschieden bejaht wie sie von den Protestanten verneint wird (161f., 253). Der Verf. distanziert sich deswegen mit Recht von der gelegentlich aufgetauchten Meinung, es beständen auf diesem Gebiet keine trennenden Gegensätze mehr (162, 182). Es zeugt überhaupt von der Sachlichkeit und der wissenschaftlichen Exaktheit des Buches, daß die protestantische Theologie in ihrer ganzen Breite gewürdigt wird, und nicht nur, wie es häufig geschieht, jene Richtungen, die dem katholischen Dogma verhältnismäßig nahestehen.

Angesichts der vielen Vorzüge des Buches ist es freilich besonders zu bedauern, daß jegliche Register fehlen. So wird das reiche Material, das hier gesammelt ist, weithin ungenutzt bleiben. W. Seibel SJ

*Theunis, Franz: Offenbarung und Glaube bei Rudolf Bultmann.* (Theologische Forschung 19.) (XV, 144 S.) Hamburg-Bergstedt 1960, Herbert Reich. Engl. br. DM 10,—.

Diese Arbeit eines katholischen Theologen will das Denken Bultmanns „in den wesentlichsten Zügen“ (V) darstellen. Sie beschränkt sich auf eine sachliche Analyse der tragenden Strukturen seiner Theologie, verzichtet aber auf jede Kritik und auf jede eigene Stellungnahme. In drei Kapiteln („Der Mensch“, „Die Offenbarung“, „Der christliche Offenbarungsglaube“) zeigt der Verf. zunächst, wie Bultmann das menschliche Sein versteht, nämlich als ein geschichtliches, das sich immer schon für die eine seiner beiden Möglichkeiten, für die „Uneigentlichkeit“ entschieden hat. Diesem sündigen Menschen tritt die Offenbarung entgegen, die ihm das wahre Selbstverständnis, den „Glauben“ ermöglicht. So kommen die „Grundintentionen“ Bultmanns deutlich zum Vorschein: Die Einsicht, daß der Mensch ein Wissen um sich selbst hat, daß dieses Wissen gleichzeitig Entscheidung, also „Selbstverständnis“ und „Entschluß“ ist, und daß sich Sünde und Heil in diesem Innersten des menschlichen Daseins ereignen.

Man sieht, daß sich der Verf. auf die eigentlich philosophischen Vorentscheidungen Bultmanns konzentriert, die Ergebnisse seiner neutestamentlichen Exegese jedoch nur am Rande erwähnt. Damit hat er einen richtigen Ansatzpunkt gewählt; denn Bultmann ist in der Tat nur von diesen mehr philosophischen Positionen her zu verstehen, die auch die Fragestellungen seiner exegetischen Arbeiten leiten. Freilich kommt nicht mit genügender Deutlichkeit zum Vorschein, daß auch diese philosophischen Strukturen schon im Denken Luthers ihren Ansatz haben, ja nichts anderes sind als die konsequente Weiterführung dessen, was damals grundgelegt wurde.

Im ganzen ist das Buch eine sehr genaue und umfassende Analyse der theologischen und philosophischen Grundpositionen Bultmanns. Seine Diktion erreicht freilich nicht ganz jene durchsichtige Klarheit, die man am Werk von R. Bultmann stets bewundern muß. Doch liegt dies wohl an der Schwierigkeit der Übersetzung des holländischen Originals.

W. Seibel SJ

*Lackmann, Max: Credo Ecclesiam catholicam. Evangelisches Bekenntnis gegen den Protestantismus.* (XX, 616 S.) Graz 1960, Styria. Ln. DM 35,—.

Das Thema dieses Buches kam schon in früheren Veröffentlichungen des Verf. zur Sprache. Es wurde jedoch noch nie so deutlich formuliert wie hier. Die Reformation, so heißt es, war ein von Gottes Geist an seine Kirche gerichteter Anruf zur „Rück-Gestaltung der bestehenden heiligen Kirche aus einer vermeinschlichten Miß-Gestalt zur göttlichen Wahr-Gestalt durch das lebendige Wort des Christus“ (109). Durch Schuld beider Teile kam aber diese „evangelische Intention“ nicht zum Ziel, so daß sich der reformatorische „Teil der römisch-katholischen Kirche“ in einem „provisorischen Haus“ einrichten mußte — bis die Mutterkirche „in sich aufnimmt, was ihr zugehört“ (148f.). Noch heute harren diese „evangelischen Anstöße der Reformation“ (101ff.) der Durchführung, und die evangelische Christenheit wurde von Gott am Leben erhalten, damit dieser Auftrag an die katholische Kirche erfüllt werde. Dafür bedarf es aber des „Auszugs aus dem Gehäuse des Protestantismus“ (188), also aus jener prinzipiell antikatholischen Haltung, die wesentliche Teile des Evangeliums Christi aufgegeben hat (12ff.) und sich daher „abgrundtief“ (150) vom Selbstverständnis der Reformation unterscheidet. An dessen Stelle soll „eine neue Gestalt evangelischen Gemeinschaftslebens“ treten, die sich zum unverkürzten Evangelium bekannt und den „göttlichen Sinn“ der Reformation zur Erfüllung bringt (5). Ziel ist die „korporative Eingliederung evangelischer Gemeinschaften als Evangelische Kirche in die Gemeinschaft der römisch-katholischen Kirche“ (221) und die „kirchenamtliche Anerkennung ihrer evangelischen Profilierungen katholischer Sachverhalte als katholisch-gültigen Lebens- und Denkweisen“ (216).

Ein „Katechismus des katholischen Glaubens Augsburger Konfession“ (239—597) soll diesen „evangelischen Glauben“ neu aussprechen. Zu 18 „Zentrallehren katholischer Kirche“ enthält er Zitate aus den lutherischen Bekenntnisschriften, aus dem evangelischen Kirchenlied und aus der Dogmatik des Johann Gerhard (1582—1637), denen jeweils auch die katholischen Lehraussagen des Tridentinums und des neuen

katholischen Katechismus angeschlossen sind.

Die wichtigsten Anliegen des Buches stimmen weithin mit dem Programm der „Sammlung“ überein, zu dem in dieser Zschr. (165 [1959/60] 252—265) bereits ausführlich Stellung genommen wurde. Das dort Gesagte gilt in vollem Umfang auch für dieses Buch. Der Vorschlag freilich — er stammt von einem katholischen Laien — „innerhalb des Dogmenbestandes“ die „heilsnotwendigen“ und darum „verbindlichen“ Dogmen von denen zu scheiden, die lediglich „verehrungswürdige“, aber nicht verbindliche „Wahrheiten“ seien (217—220), widerspricht grundsätzlich dem katholischen Glauben. Die Wahrheit Gottes ist niemals nur „verehrungswürdig“, sondern erhebt den Anspruch absoluter Verbindlichkeit.

Der Katechismus bedürfte einer eingehenderen Diskussion, als es in dieser Rezension möglich ist. Er will nach des Verf.s Absicht nicht vollständig sein, soll aber doch zeigen, „daß die hier vertretenen Glaubensinhalte dem katholischen Credo und der katholischen Kirche entstammen und zugehören“ (241). Das wird man weithin, aber nicht durchweg bejahren können. Ganz abgesehen davon, daß die Augsburger Konfession auf Grund ihrer Entstehung und ihres Inhaltes (sie ist eine typische Kompromißformel mit primär politischen Zwecken, die Wichtiges verschweigt) kaum den Rang eines Glaubensbekenntnisses besitzt und sich auch schwerlich als „Basis für das interkonfessionelle Gespräch“ (so 200) eignet, es fehlen vielerorts wichtige Aussagen, die unentbehrlich sind für das rechte Verständnis der hier ausgesprochenen Sätze. So wird der Katholik etwa die Aussagen über Kirche und Amt (295ff.), über die Quellen der Offenbarung (303ff.), über Priestertum und Altarsakrament (307ff., 437ff., 485ff.) in dieser Form nicht ohne weiteres annehmen können. Überdies ist der Katechismus selbst eine Auswahl aus den verbindlichen lutherischen Bekenntnisschriften. Man wird also fragen müssen, inwieweit etwa die scharfe Ablehnung des Papsttums und des Meßopfers durch die Schmalkaldischen Artikel noch Gültigkeit besitzt und nach welchem Grundsatz nicht diese, sondern andere, wesentlich „katholischere“ Sätze ausgewählt wurden. Doch werden sich diese Fragen leicht klären lassen. Der Katechismus böte dann eine beachtenswerte Grundlage für das Gespräch mit der katholischen Kirche, das der Verf. anstrebt.

W. Seibel SJ

Kantzenbach, Friedrich Wilhelm: Evangelium und Dogma. Die Bewältigung des theologischen Problems der Dogmen-

geschichte im Protestantismus. (315 S.) Stuttgart 1959, Evangelisches Verlagswerk. Ln. DM 25,—.

Die Frage nach dem Verhältnis des Evangeliums zum Dogma ist eines der Kernprobleme der Reformation. Da man nur noch dem Evangelium, nicht mehr dem Dogma unfehlbare Autorität zuerkannte, mußte sich bald die Frage nach der Entstehung der Dogmen stellen. Dies geschah aber erst, als die Dogmenfestigkeit, die der frühe Protestantismus als katholisches Erbe noch in sich trug, einer freieren Einstellung zum Dogma wich. In der Tat ist die beginnende protestantische Dogmengeschichtsschreibung von jenen Kreisen getragen, die dem traditionellen Glauben schon skeptisch gegenüberstanden. Ihre Forschung war auch nicht von einer geschichtlichen Fragestellung geleitet, sondern diente dogmatischen Motiven. Man fragte nicht, um zu wissen, „wie es gewesen ist“, sondern um das kirchliche Verständnis des Dogmas als falsch zu erweisen. Das Aufkommen der protestantischen Dogmengeschichte ist ein Moment jenes großen Säkularisierungsprozesses, der schon im 18. Jahrhundert weite Kreise der wissenschaftlichen Theologie erfaßt hatte.

Von diesen geistesgeschichtlichen Zusammenhängen kommt in dem Werk Kantzenbachs wenig zur Sprache. Er beschränkt sich auf ein teilweise sehr ausführliches Referat über die verschiedenen dogmengeschichtlichen Theorien und Lösungsversuche bis in die Fragestellungen der modernen neutestamentlichen Forschung hinein, die den Gegensatz zwischen Evangelium und Dogma bereits im Neuen Testament zu finden meint. Es ist also eine Geschichte der dogmengeschichtlichen Forschung, in der zumeist die behandelten Autoren in längeren Zitaten selbst zu Wort kommen. So entstand ein recht bequemes Nachschlagewerk, zu dem man gern greifen wird, wenn man keinen Zugang zu den Quellen selbst besitzt.

Der Verf. distanziert sich eindeutig von den Thesen der kritischen Schule. Er versteht das Dogma als bekennende Antwort der Gemeinde auf die Anrede des Evangeliums und achtet die Lehrentscheidungen der Kirche — vor allem die christologischen Dogmen der alten Kirche —, weil sie unter der Leitung des Hl. Geistes stehen und das Ohr für das Zeugnis der Schrift schärfen. Dennoch seien dies niemals letzte und unfehlbare Entscheidungen, sondern müßten stets an der Schrift überprüft werden. Damit hält er an dem protestantischen „sola scriptura“ fest. Man kann jedoch schwerlich die christologischen Dogmen bejahen und gleichzeitig den unfehlbaren Anspruch, den sie immer erhoben, ablehnen. Hier wird die Inkonsistenz sichtbar, die das protestantische Denken von jeher begleitet.

W. Seibel SJ